

**Zur Eröffnung der Ausstellung "Fritz Bauer - Der Staatsanwalt"
im Chagallsaal der Städtischen Bühnen in Frankfurt
am 9. April 2014**



Chagall-Saal

In der Eröffnungsrede ging **Raphael Gross** zunächst auf den Vorwurf ein, weshalb eine Ausstellung zu Fritz Bauer überhaupt im Jüdischen Museum zu sehen sei. Bauer habe sich doch selbst überhaupt nicht als Jude verstanden. Trotzdem sei er ja jüdischer Herkunft, und er ist wohl der am "wenigsten jüdische Jude", der dort bisher behandelt wurde.

Bauer ist inzwischen eine Person der Zeitgeschichte, und so ist es erfreulich, dass auch der Bundespräsident Joachim Gauck die Schirmherrschaft zur Ausstellung übernommen hatte. Zur Zeit von Bauer war es in den 50er und 60er Jahren noch schwer, die NS-Geschichte aufzuarbeiten. Auch Antisemitismus habe es noch gegeben. Dies sei eben keine Frage der Bildung, wie man etwa auch schon vorher am Beispiel von Heidegger sähe.



Raphael Gross



Felix Semmelroth

Felix Semmelroth als Dezernent für Kultur und Wissenschaft verwies auf die Bedeutung von Frankfurt für Bauer. Der damalige SPD-Ministerpräsident Ernst August Zinn habe Bauer extra nach Frankfurt geholt. Hier habe es wohl nicht nur "feindliches Ausland" für ihn gegeben, wie Bauer es einmal oder mehrmals ausgedrückt hatte, sondern es gab auch durchaus eine Reihe von Gleichgesinnten.

Sehr markant war die kurze Ansprache von **Jan Philipp Reemtsma**, der nur ein kurzes Grußwort und kein Referat hielt. Er verwies auf die Bedeutung der Nürnberger Prozesse und dass dort ein neues Verständnis von Verbrechen und Recht entwickelt worden war. Die Idee von Nürnberg könne aber nur durch die Anstrengung einzelner umgesetzt werden, hierfür sei Fritz Bauer ein großartiges Beispiel.

Die Kuratorin der Ausstellung, **Monika Boll**, gab einen kurzen Überblick über die 16 Stationen der Ausstellung und hob einige Punkte hervor. Zum Beispiel war es Bauer im

Remer-Prozess gelungen, als Linker und Sozialist den konservativen Widerstand hervorzuheben; dass Religion immer dann für Bauer interessant war, wenn sie politisch wurde und dass er sich nicht gescheut hatte, in der Zeit des Kalten Krieges Kontakte zur DDR zu haben, wenn sie den Ermittlungen diene. Auch auf die Zeit in Dänemark und die Observation im Exil ging sie näher ein.



Jan Philipp Reemtsma



Monika Boll

Nach der einstündigen Veranstaltung, die gut besucht war, gingen die Gäste in das nahe gelegene Jüdische Museum und hatten die Gelegenheit, sich die Ausstellung selbst anzuschauen.

Zur Ausstellung:



Die Ausstellung selber ist großartig und versucht der Bedeutung und der Vielschichtigkeit von Bauer und seinem Wirken gerecht zu werden. Auch das ist sicherlich Monika Boll, der Kuratorin der Ausstellung, zu verdanken. Mit viel Feingefühl und Fleiß hat sie Material, Unterlagen, Bücher und Texte von Bauer zusammengetragen, viel Bekanntes darunter, aber auch viel Neues. Zudem ist die Ausstellung zweisprachig (deutsch/ englisch) und wendet sich so auch an ein internationales Publikum. Es ist keine reine "Textausstellung" mit Bildern, sondern - wie man es auch von anderen bedeutenden Ausstellungen im Jüdischen Museum her kennt - vielschichtig: mit Bild-, Ton- und Filmmaterial, mit Gegenständen aus Bauers Leben (einem riesengroßen Aschenbecher, einem großen Wandbild aus Bauers Arbeitszimmer u.a.). Und nicht zu vergessen die Hinweise auf die ungewöhnliche Tapete mit schwarzweißen Karos, die fast ein Markenzeichen von Bauer wurde. In Filmen und auf Büchern mit Bauer ist sie immer wieder zu sehen. Bauer hatte sie nach Entwürfen von Le Courboisier gestalten lassen. (Eher zufällig ist, dass im Vorraum des Jüdischen Museums die Schließfächer dasselbe Muster haben).



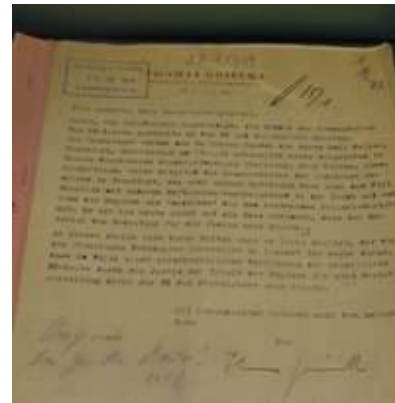
Die Schließfächer



Bauers Wandbild



Todesurteil durch ein Sondergericht



Brief von Thomas Gnielka an Bauer

Zu der Ausstellung ist ein Katalog herausgekommen, der schon für sich genommen beeindruckend ist. Er enthält viele Beiträge mit neuen, unbekanntenen Informationen zu Fritz Bauer, oft auch mit starken persönlichen Erinnerungen verbunden, so die Texte von Herta Däubler-Gmelin, Rolf Tiefenthal (dem Neffen Fritz Bauers), Carl Bringer (Fernsehredakteur beim HR), Joachim Perels („Fritz Bauer und die Gründung der Zeitschrift Kritische Justiz“), Interviews mit Johannes Warlo (Oberstaatsanwalt a.D.) und Heinz Meyer-Velde sowie interessante Beiträge von Werner Renz, Claudia Fröhlich, Matthias Meusch, Dieter Schenk und Monika Boll. Auch bei dieser Zusammenstellung hat Monika Boll viel Gespür bewiesen.

Kommentar:

Bei der Ausstellung in Frankfurt ist zu erkennen, dass es um die **wissenschaftliche Aufarbeitung** von Bauers Leben und Werk geht (in Braunschweig und Stuttgart steht dagegen der **Impuls** von Bauer im Vordergrund). Dass es dabei auch Widerspruch gibt, gehört zur Natur der Sache. Monika Boll ist es jedenfalls gelungen, ein vielfältiges und fundiertes Bild von Bauer zu zeichnen. Die kontroversen Punkte (z.B. die Frage von Bauers „nicht bewiesener“ Homosexualität, seine Stellung als deutscher Jude, die Unterzeichnung eines „Treuebekennnisses“ in Ulm 1933 usw.) werden weiter in der Diskussion bleiben – und angesichts des Konfliktes zwischen Ilona Ziok und dem Fritz Bauer Institut fort dauern (was sich sicher auch auf die Ausstellung auswirkt).

Es ist gut, dass sich das Jüdische Museum und das Fritz Bauer Institut in Frankfurt in dieser fundierten Weise mit Fritz Bauer beschäftigen. Es ist ein wichtiger Schritt, Bauer weiter in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen – zudem wird wichtiges Quellenmaterial neu zugänglich gemacht. Nicht zu vergessen ist dabei das umfangreiche Filmmaterial, das für die Ausstellung teilweise neu erstellt oder neu herausgegeben wurde (z.B. die DVDs von Bikel

und Wagner zum Auschwitz-Prozess; die Aufnahmen aus den Fernseharchiven von Bettina Schulte-Strathaus oder die ZDF-History Dokumentation zu Bauer von Peter Hartl und Andrzej Klamt). – Ein Manko war, dass bei Ausstellungseröffnung weder diese DVDs mit Filmaufnahmen noch andere Texte oder Bücher zu bzw. von Bauer vorlagen und sie nicht käuflich erworben werden konnten. Für den interessierten Besucher, der noch mehr über Bauer erfahren möchte, war das sicher ein Mangel (vielleicht wird das noch in den nächsten Wochen oder Monaten noch nachgeholt).

Zuguterletzt noch ein ganz anderer Eindruck, der nur indirekt mit der Ausstellung zusammenhängt (und vielen vielleicht gar nicht mehr auffällt): Um in das Jüdische Museum zur Ausstellung zu kommen, muss man durch eine *Sicherheitsschleuse* (wie am Flughafen). Noch 60 Jahre nach dem Holocaust müssen jüdische Museen in Deutschland wie ein Hochsicherheitstrakt geschützt werden. Angesichts der vielen Reden und Beteuerungen, Deutschland sei inzwischen ein sicheres und demokratisches Land, in dem Antisemitismus weitgehend überwunden sei, spricht die „Sicherheitsschleuse“ eine andere Sprache, und man spürt, dass manches noch nicht stimmt im Land.

Und der erschreckende Vorfall im Nachbarland Belgien, als dort vor wenigen Wochen drei Besucher in einem jüdischen Museum ermordet wurden, zeigt: Der Antisemitismus in Deutschland und Europa ist noch lange nicht überwunden, und der Impuls von Bauer, NS-Unrecht aufzuarbeiten, sich für Menschenrechte und Menschenwürde, für eine bessere Welt und ein besseres Deutschland einzusetzen, ist aktueller denn je.

U. Dittmann (Mai 2014)